

Predigt zu Hiob 31, 13-23

„Wofür Gottes Herz schlägt – Fürsorge“

Es tut weh. So weh. Der Hals. Der Kopf. Meine Beine und Arme, einfach alles. Meine Stirn glüht, das Fieber steigt immer mehr. Ich bin total alle, fix und fertig. Mir ist wie sterben. Nein, es ist KEINE Männergrippe, wenn ich so leide, dann bin ich wirklich krank! Nichts geht mehr. Schon der Weg vom Bett ins Bad ist fast unüberwindbar. In die Küche? Kochen? Etwas zu trinken holen? Undenkbar. Geht nicht!

Wie gut, dass ich eine treusorgende Ehefrau habe. Die mich umsorgt, mich versorgt, alles tut, damit es mir gut geht. Mir Essen und Trinken ans Bett bringt, mich schlafen lässt und versucht mir jeden Wunsch von den Lippen abzulesen. Es ist so gut, solche Fürsorge zu erfahren!

Szenewechsel. Es tut so weh. Alles. Die Beine. Die Füße. Die Hüfte. Ich bin so kraftlos. Matt. Schmerzerfüllt. Ich liege auf dem Sofa, dieses Mal ist es keine Krankheit, die mich darniedergestreckt hat – sondern ein langer Lauf. Da bin ich an meine Grenzen gegangen, vielleicht ein wenig darüber hinaus. Und bin fix und fertig. Viel zu entkräftet, um mir selber was zu trinken zu holen. Oder gar was zu essen zu machen. Wie gut, dass ich diese treusorgende Ehefrau habe... deren Fürsorge sich aber auf einmal grundlegend von der Szene davor unterscheidet. Natürlich holt sie mir immer noch was zu trinken, wenn ich sie darum bitte (sie hat darauf bestanden, dass ich diesen Fakt betone!) - aber mir fehlt dieser mitleidige Blick. Diese Anerkennung meiner Leiden. Es schwingt da viel mehr etwas von „selber Schuld“ mit. Unerhört, oder? Es wäre doch so schön, hier echte Fürsorge zu erleben!

Ihr merkt, ich meine das hier nicht ganz ernst, meiner Frau ist gar nichts vorzuwerfen. Aber der Kern hinter dieser Sache ist wahr: Fürsorge ist eine großartige Sache. Wenn für mich gesorgt wird, man sich um meine Anliegen, Nöte, Bedürfnisse kümmert, dann fühle ich mich wohl. Wenn man mir zuhört, mich ernst nimmt, wenn man für mich ist. Dann fühle ich mich geliebt und angenommen. Jeder Mensch erlebt gerne Fürsorge.

Und das kommt nicht von ungefähr. Denn dieser Wert, die Fürsorge, ist ein göttlicher Wert. Gott liebt und schätzt sie ebenso. Und daraus ergibt sich eine Kette: Gott schätzt sie, darum mögen wir es gerne, wenn wir „umfürsorgt“ werden – und, das ist dann das nächste, sollten wir Fürsorge auch leben, weitergeben. Und wie und warum – das schauen wir uns in unserem heutigen Bibeltext an. Hier kommen die nächsten 11 Verse aus Hiob 31, nämlich die Verse 13-23:

13 Wenn ich das Recht meines Knechtes oder meiner Magd missachtet hätte, als sie gegen mich klagten,

14 was wollte ich tun, wenn Gott Gericht hält, was könnte ich ihm erwidern, wenn er mich zur Rechenschaft zieht?

15 Denn er, der mich im Mutterleib gebildet hat, er hat auch meinen Knecht geschaffen. Wir beide verdanken unser Leben ihm!

16 Niemals habe ich die Bitte eines Armen abgeschlagen und keine Witwe weggeschickt, die verzweifelt zu mir kam.

17 Ich habe mein Brot nicht für mich selbst behalten, nein – mit den Waisenkindern habe ich es geteilt.

18 Von meiner Jugend an habe ich sie großgezogen wie ein Vater, für die Witwen habe ich mein Leben lang gesorgt.

19 Habe ich ruhig zugesehen, wie einer vor Kälte umkam? Ließ ich den Armen ohne warme Kleider weitergehen?

20 Nein, die Wolle meiner Lämmer wärmte ihn, er dankte mir von ganzem Herzen.

21 Wenn ich je ein Waisenkind bedrohte, wohl wissend, dass ich vor Gericht die größere Macht besaß,

22 dann soll mir der Arm von der Schulter fallen, abbrechen soll er, gerade am Gelenk!

23 Doch ich habe Gottes Strafgericht immer gefürchtet. Die Furcht vor seiner Hoheit hat mich vom Unrecht ferngehalten.

Bevor es losgeht, möchte ich noch mal erinnern, warum wir diesen Text und dieses Thema haben. Wir schauen uns jetzt ja einige Predigten lang ein Kapitel an, Hiob 31, weil wir da Gottes Herzschatz entdecken. Hiob tastet sich hier durch alle möglichen Themen, um zu zeigen, wo er überall nicht gesündigt hat. Das läuft immer nach diesem Schema: Hiob: Wenn ich xy getan hätte, dann wäre Gottes Strafe nur gerecht! Habe ich aber nicht! Aber wenn Hiob, dieser gottesfürchtige Kerl das so einschätzt, scheint das Gott wichtig zu sein. Und auch, dass die Bibel das hier so berichtet, weist in diese Richtung. Also entdecken wir hier Werte, die Gott so richtig am Herzen zu liegen scheinen! Und unter anderem ist das eben Fürsorge!

Ich möchte mich dieser Thematik heute mit drei Fragen nähren, die mir gekommen sind, als ich mich mit diesem Text befasst habe. Aber bevor ich mich diesen Fragen widme, muss ich noch eine kleine historische Vorbemerkung machen.

Hiob hat in seiner Rede von der Fürsorge eine ganz spezielle Gruppe im Blick. Nämlich die der Unterprivilegierten und Randständler. Knechte und Mägde, Arme, Waisen und Witwen. Das ist eine Gruppe, die es in dieser Art heute nicht mehr gibt. Andere Gruppen haben ihren Platz eingenommen. Unser Sozialstaat hat viele Aufgaben dieser Fürsorge übernommen. Das muss man im Hinterkopf halten, wenn wir uns diesem sehr alten Text nähren, ich werde bei den einzelnen Punkten immer wieder darauf zurückkommen und diese Thematik auch noch vertiefen. Aber jetzt los mit Frage Nummer eins:

1. Warum eigentlich?

Die erste Frage ist die nach dem „Warum“. Warum eigentlich sollten wir uns um unseren Nächsten kümmern? Sollten wir für ihn sorgen? Denn das ist ja etwas, das anstrengend ist, Arbeit bedeutet. Und Dinge, die auch unangenehm werden können, brauchen eine gute Begründung, um die Motivation hoch zu halten.

Wenn ich etwas machen WILL, weil es mir Spaß macht oder mir einen unmittelbaren Vorteil bringt, dann brauche ich keine gute Begründung. Dann liegt das ja schon in der Sache. Mittagsschlaf wenn ich müde bin? Warum? Blöde Frage!

Bei Aufgaben, die mich etwas kosten brauche ich eine gute Begründung, um angetrieben zu werden.

Jetzt könnte man sagen: Weil Gott es will. Stimmt schon, wäre mir aber etwas zu wenig. Klar, Gehorsam ist eine gute Motivation, aber wer Kinder hat weiß, dass ein „weil ich es sage“ nicht wirklich zu hingebungsvoller Erfüllung von Pflichten führt.

Was also ist der Grund dafür, warum ich meinem Nächsten Fürsorge angedeihen lassen sollte? Die Antwort dazu gibt Hiob in Vers 15: „Denn er, der mich im Mutterleib gebildet hat, er hat auch meinen Knecht geschaffen. Wir beide verdanken unser Leben ihm!“ Hiob begründet die Pflicht zur Fürsorge mit der Schöpfung. Und das ist richtig heiß!

Denn ich habe mir eben einen kleinen Fehler geleistet, den keiner von euch gemerkt hat. Ich habe vom „Nächsten“ gesprochen, dem ich meine Fürsorge angedeihen lassen soll. Aber wir sind da zu sehr von Jesus und dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter geprägt. Denn die Personengruppen, die Hiob hier nennt, waren nicht wirklich seine Nächsten. Zumindest nicht im praktischen Verständnis der damaligen Zeit.

Was Hiob hier sagt ist: Auch wenn jemand auf einer ganz anderen sozialen Stufe steht als du, ist er würdig, dass du dich um ihn sorgst – weil er auch Kind des Schöpfers ist, weil auch er eine Kreatur Gottes ist! Und damit hat er die gleiche Würde, den gleichen Wert, das gleiche Ansehen. Das ist revolutionär. Bedenkt, wie alt diese Geschichte ist, manche Ausleger datieren sie in die Zeit Abrahams. Und da sagt Hiob: Egal ob Knecht oder Herr – gleicher Wert, weil von Gott geschaffen. Hammer!

Man kann sich das ja mal im Einzelnen anschauen: Hiob sorgt für seine Knechte und Mägde. Hiob war kein Knecht, er war Arbeitsgeber, Herr, wahrscheinlich sogar mit politischem Amt. Hiob sorgt für die Witwen. Witwen sind Frauen, Witwer hatten damals keine Probleme, Witwen schon. Hiob ist keine Frau. Er ist ein Mann. Waisen. Das waren Kinder. Betrifft Hiob nicht, er ist erwachsen. Und trotzdem sorgt er für all diese Gruppen.

Mehr noch: er stellt sich ihnen gleich. Sie alle sind Geschöpfe Gottes. Und zwar alle erster Klasse, nicht etwa zweitklassig.

Und jetzt hat dieser Text damit eine riesige Dimension, wenn wir ihn ernst nehmen: Rassismus hat auf einem keine Chance in unserem Denken mehr – denn es ist egal ob ein Mensch weiß, gelb, schwarz oder rot ist – alle sind wir Kinder Gottes. Dann hat es keinen Raum mehr, wenn wir über Soziale Grenzen die Nase rümpfen: Die Säuer vor dem Kaufland, die ihr Leben nicht auf die Reihe kriegen, die Linksalternativen mit ihren spinnerten Ideen, über die wir lächeln, die Rechten, die wir so gar nicht verstehen. Diese Leute haben dann auf einmal einen ganz tiefen Wert, der nicht von ihrem Verhalten oder ihrem Denken, ihren Einstellungen oder ihrer Herkunft abhängt – sondern nur davon, dass sie von Gott geschaffene, geliebte Menschen sind.

Und das wirkt sich dann eben auch darauf aus, wie wir mit diesem Menschen, mit allen Menschen, umgehen. Denkt an 1. Mose 1, 27: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde!“. Wir sind Ebenbilder Gottes. Und die Menschen um uns herum nun einmal auch, und sie haben damit Wert, Würde und Recht, dass wir ihnen unsere Fürsorge angedeihen lassen!

Also, für uns heute gilt also: Wenn wir Gottes Wort hier ernst nehmen, und ihm glauben, dass Fürsorge wichtig ist, dann setzt uns Gottes Wort in einen sehr weiten Raum. Denn es grenzt den Personenkreis nicht ein. IM Gegenteil. Es erweitert ihn.

Fürsorge innerhalb der Gemeinde ist wichtig. Ohne Frage, wir sind als Familie, als Glieder eines Leibes aufeinander angewiesen. Uns steht die Fürsorge der anderen zu, wir stehen in der Pflicht, andere fürsorglich zu behandeln.

Aber Gott weitet unseren Auftrag aus, auch die Menschen „außerhalb“ sollen in den Genuss unserer Fürsorge kommen. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist die Antwort auf die Frage nach dem Warum. Gott hat diese Menschen gemacht – und darum sollen wir für sie sorgen.

Und wie das bei Hiob funktioniert hat und wie das bei uns heute aussehen kann, das kommt jetzt in der zweiten Frage.

2. Und wie geht das?

Bei Hiob erlebt wir, dass der diese Frage „Wie geht das?“ auf drei Arten beantwortet:

Die erste Antwort ist, dass er die Rechte der ihm anvertrauten Menschen achtet. Das finden wir in Vers 13: „Wenn ich das Recht meines Knechtes oder meiner Magd missachtet hätte...“

Die Knechte Hiobs standen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm. Es gab keine Gewerkschaften, keine Arbeitsgerichte, noch nicht mal Arbeitsrecht. Wenn Hiob ihnen den Lohn vorenthielt oder ihnen andere Dinge nicht zukommen ließ, die ihnen zustanden, dann schauten sie ganz schön blöd aus der Wäsche. Klar, sie hätten sich an die Obrigkeit wenden können, aber wem glaubt man eher? Einem dahergelaufenen Knecht oder einem angesehenen Gutsbesitzer, Richter und Offiziellen der Stadt? Genau... Und Hiob macht hier klar: Menschen das zukommen zu lassen, was ihnen zusteht, das bedeutet Fürsorge, die Gott gefällt.

Die zweite Antwort ist, dass er für die Menschen sorgt. Materiell. Er kümmert sich um sie und ihre Bedürfnisse. Das findet sich unter anderem in den Versen 16, 17 und 19: „Niemals habe ich die Bitte eines Armen abgeschlagen und keine Witwe weggeschickt, die verzweifelt zu mir kam. Ich habe mein Brot nicht für mich selbst behalten, nein – mit den Waisenkindern habe ich es geteilt. Habe ich ruhig zugesehen, wie einer vor Kälte umkam? Ließ ich den Armen ohne warme Kleider weitergehen?“

Hier erleben wir klassische soziale Versorgung zur Zeit des AT. Man muss sich wirklich vor Augen führen, wie die Gesellschaft damals aussah. Es gab kein Sozialamt. Kein Harz 4. Keine Grundsicherung. Keine Rente. Kein Krankengeld. Keine Versicherungen. Wenn man nicht arbeiten

konnte, dann musste man hungern. Oder sterben. Das ist für mich total, absolut unvorstellbar. Das kenne ich nicht, das ist außerhalb meines Vorstellungshorizontes.

Machmal habe ich auch finanzielle Sorgen. Durch unsere Lebensphase und das Modell, wie wir Familie leben wollen, ist es manchmal echt knapp bei uns. Und wenn ich mir aber überlege, was denn das schlimmste ist, was mir passieren kann, dann werde ich ganz kleinlaut. Muss ich Angst haben, dass meine Kinder verhungern werden? Erfrieren? Ich sie am Ende verkaufen muss? Blödsinn. Eventuell muss ich mir eine kleiner Wohnung suchen oder Carina muss früher wieder arbeiten gehen als geplant. Das macht mich demütig. Denn das, was Menschen zur Zeit Hiobs drohte, war eine andere Hausnummer.

Und so kennt das AT ganz viele Aufforderungen, sich um diese Armen zu kümmern. Um Menschen, die nicht in der Lage waren, selber für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Frauen konnten nicht einfach arbeiten gehen, wenn ihr man starb. Kinder, die noch zu klein waren, auch nicht. Und es war die Pflicht eines Juden, sich um diese Menschen zu kümmern. Und Hiob macht hier klar: Das habe ich getan. Ich habe denen, die es brauchten, alles gegeben, damit sie überleben konnten. Das ist Fürsorge!

Und die dritte Antwort ist, dass er die Schwäche der anderen nicht zu seinem Vorteil ausnutzt. Lesen wir in Vers 21: „Wenn ich je ein Waisenkind bedrohte, wohl wissend, dass ich vor Gericht die größere Macht besaß,...“ Das ist noch mal ein Spezialfall, der sich recht nah an der ersten Antwort von Hiob bewegt.

Zu allen Zeiten haben mächtige Menschen die Schwäche der Schwachen ausgenutzt. Ich habe es eben am Beispiel des Knechts dargestellt. Wem glaubt man eher? Und jetzt war der Knecht noch Teil der Gesellschaft, wie ist es dann erst mit einem Waisenkind oder anderen, die so gar keine Fürsprecher haben? Solche Schwache sind prädestiniert dafür, übervorteilt, ausgenutzt, missbraucht oder bedroht zu werden. Denn wie sollen sie sich wehren. Wenn sie den Mund aufmachen glaubt ihnen niemand, und am Ende wendet sich die ganze Geschichte noch gegen sie. Und hier sagt Hiob deutlich: So etwas darf nicht geschehen, Recht muss Recht bleiben, auch für die Schwachen. So übe ich Fürsorge!

Jetzt stehen wir vor einer großen Herausforderung. Denn wir müssen die Situation, in der sich Hiob damals befand, übertragen auf uns heute. Und es ist einfach so, dass gesellschaftlich so ziemlich gar nichts mehr so ist wie damals.

Und das ist in diesem Bereich wirklich großartig. Es gibt eine Grundversorgung in Deutschland. Kein Mensch in diesem Land muss auf der Straße leben. Niemand muss wirklich hungern. Der Staat hat die Aufgaben, die zur Zeit des AT beim Einzelnen lagen, übernommen. Und auch die Kirchen haben ihre Fürsorge für Arme, Kranke und Schwache professionalisiert, das heißt heute Caritas und Diakonie. Vor den elementaren Problemen, vor denen Menschen zur Zeit Hiobs standen, stehen wir heute in Deutschland nicht mehr. Und das ist großartig.

Und kaum einer von uns ist in der sozialen Stellung, in der Hiob es war. Niemand von uns ist Großunternehmer mit vielen Angestellten und großer sozialer Macht. Und auch hier hat sich die Gesellschaft verändert, es ist (hoffentlich) heute nicht mehr so leicht, Schwächere auszubeuten. Diese Art der Fürsorge, die wir hier im Text finden, trifft uns weniger.

Beides führt eben dazu, dass wir einen deutlichen Denk-Transfer leisten müssen, was die Fürsorge angeht. Ich möchte das mal mit zwei Schlaglichtern jetzt versuchen, zu schauen, wie es gehen kann, heute Fürsorge zu leben.

Erstes Schlaglicht: Materielle Versorgung. Ich glaube, dass wir auch heute noch unsere Fürsorge für Menschen ausdrücken können, in dem wir sie materiell versorgen. Trotz Sozialamt, trotz Versicherungen, trotz allem. Und es fallen mir etliche Szenarien ein, wo das möglich und nötig sein kann. Natürlich, es geht hier nicht mehr um Leben oder Tod – aber auch so kann eine kleine Hilfe so viel bewirken, anderen Menschen Gutes zu tun.

Vielleicht gibt es hier junge Leute, die noch in der Ausbildung sind. Und deren Eltern sie nicht so unterstützen können, wie sie es brauchen. Und die feue sich tierisch, wenn ihr sie ab und an zum

Mittagessen einladet. Das muss man dann 1. nicht selber kochen und 2. nicht bezahlen. Und ein offenes Wort unter Freunden: Es geht hier um EINLADEN! Ich habe hier schon öfters eine unglaubliche Offenheit erlebt, wenn Menschen sich selber eingeladen haben. Aber Fürsorge bedeutet, dass DU aktiv werden musst und den "Armen ansprichst.

Es kann auch sein, dass wir ältere Geschwister haben, denen es gerade schwer fällt, die Zuzahlung zu ihren Medikamenten aufzubringen. Oder die Zuzahlung zum Zahnersatz. Oder was auch immer. Da kann ein 20-€-Schein im Briefkasten eine riesige Erleichterung sein.

Oder es einer jungen Familie ermöglichen, mal ein paar Tage raus zu kommen, indem du dein Ferienhaus zur Verfügung stellst, einen Tankgutschein kaufst oder ihnen mal auch nur einen Gutschein für ein romantisches Abendessen beim Italiener zukommen lässt. Du stärkst ihre Ehe damit – und sorgst für sie!

Ich laufe beim Schreiben gerade heiß, mir fällt noch ganz viel ein. Aber ihr merkt, auch ohne existentielle Not kann materielle Fürsorge so viel Gutes tun. Kleiner Hinweis: Niemand wird euch danach fragen. Niemand. Und die wenigsten können das annehmen. Macht es. Aus eigener Initiative. Und am Besten heimlich und anonym. Glaubt mir, die Freude wird riesig sein!

Und das zweite Schlaglicht ist mit dem ersten kombinierbar. Wenn auch kein Mangel an materiellen Gütern zu bestehen scheint, haben wir doch eine große Armut im Bereich Einsamkeit bzw. einen großen Hunger nach Gemeinschaft. Und diesem Hunger können wir durch unsere Fürsorge nachkommen, das ist unser Ding!

Das gilt für Menschen inner- und außerhalb der Gemeinde. Haben wir offene Türen und Wohnungen? Trauen wir uns auf Menschen zuzugehen und sie einzuladen? Wieder, WIR müssen aktiv werden, die Menschen werden sich nicht bei uns einladen.

Oder haben wir den Mut zu den Menschen hinzugehen? In ihre Wohnungen, oder mit ihnen Dinge zu unternehmen?

Wie sieht es aus mit praktischer Hilfe? Für eine junge Mutter kochen, weil es gerade mit den Kleinen zu viel ist? Der alten Dame einen Kuchen vorbei bringen und ihn mit ihr essen, weil er dann einfach besser schmeckt? Den tropfenden Wasserhahn der Nachbarin reparieren und dabei nett Zeit miteinander verbringen? Und auch hier merkt ihr, ich könnte noch eine Menge Beispiele bringen. Wo können wir den Menschen um uns herum die Einsamkeit vertreiben und so für sie sorgen?

So, das war jetzt nur kurz angerissen. Bevor wir uns mit dem kurzen letzten Punkt auf die Zielgerade begeben, möchte ich dir diesen Ball jetzt bewusst zuspielen. Werde konkret. Wer ist in deiner Umgebung? Welche Menschen könnte Gott dir und deine Fürsorge anbefehlen? Was brauchen diese Menschen? Wie kannst du da Fürsorge üben? Es liegt an dir, ob und wie du diesen Herzschlag Gottes fühlst und nachempfindest!

3. Und was folgt daraus?

So, Endspurt, eine letzte Frage mit kurzer Antwort: Was folgt jetzt aus diesem Handeln? Dabei gehen wir jetzt einen Schritt über unseren Text hinaus.

Was waren, zumindest in seiner Vorstellungen die Folgen seines guten Handelns bei Hiob? Nach den Ansichten der Weisheit der damaligen Zeit hätte dieses richtige Verhalten den Segen Gottes nach sich ziehen müssen. Hiob hätte von Gott mit Glück, Freude und Reichtum beschenkt werden müssen und alles Böse wäre von ihm gewichen. Hat aber nicht funktioniert. Wir kennen den Grund, Hiob aber nicht, und gerade daran wird er ja irre!

Wir wissen, dass dieses Denken, dass der Weisheit im AT zu eigen ist, nicht wirklich greift. Aber was sind dann die Folgen die daraus resultieren?

Wir werden bekannt dafür werden. Wobei das kein Wert an sich ist. Aber es ermöglicht uns, unsere Arbeit zu tun, Menschen zu dienen, ihnen Jesus groß zu machen. Schönstes Beispiel ist für mich die Heilsarmee. Diese Christen, die total aus der Zeit gefallen scheinen, in ihren putzigen Uniformen. Aber die haben ein Standing im Rotlichtmilieu in Hamburg, das ist unglaublich. Die können sich da

frei bewegen. Und die Zuhälter und andere Kriminelle lassen die in Ruhe. Die Prostituierten vertrauen ihnen. Weil sie bekannt sind: das sind die, die wirklich für uns sorgen. Coole Sache!

Wenn wir füreinander sorgen, wird sich das Klima in der Gemeinde noch weiter verbessern. Wie toll wäre es, wenn ich hier immer damit rechnen muss, dass man mir was Gutes tut. Sich um mich sorgt, um mich kümmert. Wie wäre es, wenn wir einen richtigen Wettbewerb der Guttaten daraus machen, immer darum eifern, der zu sein, der dem anderen am meisten Gutes tut – am besten heimlich, dann gibt es nie einen Gewinner. Aber es wird unsere Gemeinde verändern.

Und eine Sache wird es noch bringen: Wir werden Jesus dadurch ähnlicher und werden so näher an ihm dran sein, tiefer in die Nachfolge ihm hinterher kommen. Ich bin davon überzeugt, dass, wenn wir so leben, wie Gott sich das wünscht, wenn wir seinen Herzschlag ernst nehmen und seinen Willen zu unserem Willen machen, dass das unseren Glauben beflügeln wird. So werden wir im Glauben wachsen. Feuer und Flamme für ihn werden.

Ich finde es immer wieder spannend, dass Dinge, die ja anscheinend primär für andere sind, uns selber zu Gute kommen. Wenn ich Fürsorge lebe, ist das ja erst mal für den anderen. Aber ich werde dabei verändert werden. Ich werde meinem Herrn ähnlicher. Und das wird gravierende Auswirkungen auf ganz andere Bereiche meines Lebens haben, eben weil da Früchte wachsen, mit denen ich gar nicht gerechnet habe.

Wenn du näher an Jesus ran willst, dann ist das ein Weg, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Wenn wir für unsere Nächsten sorgen, hier in der Gemeinde oder außerhalb, dann werden wir Diener im besten Sinne des Wortes. Dann werden wir bekannt wie ein bunter Hund. Dann werden wir relevant für die Menschen um uns herum, dann werden wir diese Gemeinde und das Leben anderer Menschen verändern. Und gleichzeitig uns selber verändern. Hin zu Jesus. Ihm ähnlicher. Weil dieser Antrieb uns nicht so bleiben lassen wird, wie wir sind.

Also – wo kannst du Fürsorge leben? Wo sind „deine“ Menschen? Was brauchen sie? Lass dich von Jesus bewegen – und bewege andere und dich!

Amen!